



Donnerstag, am 12. September 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Scenen aus dem Schauspiel: // Die Eroberung von Croja.

(Beschluß.)

Branaconte.

Du greiffst an's Herz mit Deinen leichten Fragen.  
Es sey darum! Ich will Dir Rede sehen!  
Was auch die Vorsicht mir gebieten sollte.  
Bei solchem Blick kann keine Lücke wohnen;  
Ich wag's auf ihn. — Die Herzen sind noch frei,  
Doch unser Volk ist wirklich unterjocht.  
Die Hauptstadt, die der Feind mit Sorgfalt schützt,  
Beywingt der Landbewohner kühnen Sinn.  
Des Volkes Schicksal ist an sie gekettet,  
Verderblich ist der Sieg, der sie nicht löset,  
Denn Geißeln aller Sauen hält ihr Schloß.  
Des Mannes Treu verbürgt der Gattin Haupt,  
Der zarten Kinder vielgeliebte Schaar.

Pietro.

Wenn wir das Schwert für unser Recht entblößten,  
Es lockte nicht der Feinde Schwert auf uns,  
Die theuren Pfande würden für uns büßen.

Ludovico.

Und wagten wir der Felsenveste Sturm,  
So würd' ihr Blut die tiefen Gräben füllen,  
Das Wallgeschütz zerstückte Leichen uns,  
Die heil'gen Glieder in die Reihen senden.  
Was wagt der Türke nicht in seiner Wuth?

Pietro.

Das lähmt die Kraft, und wo sie sich noch zeigt,  
Da wird sie von den Zweifeln unterdrückt.  
Zersplittert sank der königliche Stamm,  
Mit ihm zerfiel des Volkes ein'ge Macht.

Branaconte.

Wohl lebt noch heut' in jeder wackern Brust  
Gefühl der Schmach und heißer Durst nach Rache;  
Doch fehlt der Mann, der uns zur That vereine,

An seinen Willen fest die unsern Knüpfe,  
Die Kräfte leite auf den Widerstand.

Pietro.

Der Führer fehlt, der uns die Bahn bezeichne,  
Ludovico.

Der König, der sie muthig vor uns geht.

Scanderbeg.

Es winkt das Ziel. Ihr könnt es nicht verkennen.  
Leicht bricht ein fester Wille sich die Bahn.  
Die Gleichgesinnten werden sich nicht trennen,  
Der Kühnste kämpft, ein König, Euch voran.  
Mag ich des Sultans Sclave Euch erscheinen;  
Doch ist das Herz des Bessern sich bewußt.  
Mit wackern Männern möcht' ich mich vereinen,  
Die gleichbeseelt von gleicher Freiheitslust,  
Und ohne Sorge für die Erdengüter,  
Nur um der Marterkrone Himmelsglanz  
Den Kampf bestehn als treue Kreuzeshüter,  
Das Höchste opfernd für den Palmenkranz.

Albanier.

Du bist ein Christ?

Scanderbeg.

Wir haben Einen Glauben.

Albanier.

Und türk'scher Feldherr?

Scanderbeg.

Wie Ihr türk'sche Krieger.

Pietro.

Du willst Empörung?

Scanderbeg.

Trotz nur der Gewalt.

Auch mir sind Rechte wieder zu erobern.

Branaconte.

Gewalt wird nur durch stärkere gebrochen;  
Zeig' uns die Macht, die Dir zur Seite steht.

Scanderbeg.

Die werdet Ihr hienieden nimmer schauen;  
Verkünden soll sie sich durch diesen Arm,  
Der nie besiegt, in keinem Kampf verlegt,  
Entsetzen trägt, wohin sein Säbel bligt.

Albanier.

So willst Du uns als jener Führer leiten,  
Der königlich vorankämpft in der Schlacht?

Scanderbeg.

Ich will die Bahn, die blut'ge, vor Euch breiten,  
Ein Heergestirn, durchglüh'n die Kampfesnacht.

Branaconte.

Bewährter Muth mag sich so stolz verkünden,  
Und willig solat der Krieger ihm zum Streit;  
Nicht also willig wird das Volk sich finden,  
Zum Anerkennen nimmer so bereit.  
Du sahst nur den Zwingherrn der Osmanen,  
Der seinen Säbel statt des Scepters führt.  
Gut ziemt ein solches Zeichen dem Tyrannen,  
Der ohne Recht, nur durch Gewalt regiert;  
Doch anders ist es mit der Herrscherkrone,  
Die Gott dem Christenkönige verliehn;  
Sie ist ein Lohn vom höchsten Himmelsthron,  
Das Kreuz siehst Du auf ihrem Gipfel glühn,  
Und Liebe, Treue, inniges Vertrauen  
Erlühn, geweckt von seinem milden Strahl;  
Von Schwertes Licht wirst Du das nimmer schauen,  
Das wärmt kein Herz, das schimmert matt und sahl.

Pietro.

Drum prüfe Dich, ob Du nach stolzem Siege  
Der Macht entsagen kannst, die er Dir gab;  
Ob Du, ein König in dem Schlachtgewühle,  
Ein Bürger in den Frieden kehren magst.

Scanderbeg.

Wenn Ihr der Herrschaft Recht so würdig haltet,  
So liebt Ihr die noch, denen es gehört,  
Der Castriotto's herrliches Geschlecht.

Albanier.

Mit voller Inbrunst und von ganzer Seele;  
Doch ausgestorben ist es und zerstört.

Scanderbeg.

Es lebt noch fort; ein Wunder schützte es.

Branaconte.

Du täuschest nicht. Ermordet sind die Prinzen.

Scanderbeg.

Der jüngste lebt. Hier bin ich, Euer König.

Albanier.

George Du?

Anderer.

Er ist es!

Anderer.

Ha, nicht möglich!

Amesa.

D zweifelt nicht!

Albanier.

Er nenne die Beweise,  
Und jubelnd heben wir ihn auf den Thron.

Pietro.

Noch leben Viele aus den frühern Zeiten,  
Die Deine Kindheit sahen. Branaconte!  
Du mußt den Sohn des Königs ja erkennen.

Scanderbeg.

Ha, Branaconte! Meines Hauses Freund!  
Wirst Du das Kind im Manne wiederfinden?  
Wie oft hast Du mich auf dem Knie getummelt,  
Den Bogen mir gespannt, eh' ich es konnte,  
Und, als man uns dem Mutterarm entriß,  
Mit feuchtem Auge mich an's Herz gedrückt.  
Doch was beginn' ich? Diese Kindersagen  
Erzählt Dir jeder, rühmt sich gleicher Günst,  
Und befre Proben hab' ich nicht zu geben.

Branaconte.

Wenn ich die edeln Züge ernst betrachte,  
Sie mit dem treuen Bilde hier (Auf das Herz zeigend)  
vergleiche,

So zieht es mich in Deine Arme hin,  
Und meine Huldigung möcht' ich Dir bringen.  
Dein Blick beweist, es überzeugt Dein Ton,  
Den frühverklärten Freund mein' ich zu hören;  
Doch allzueilig ist der Krone Recht,  
Zu groß das Erbe, das Du Dir gesodert,  
Als daß ein Mann genügend zeugen dürste.  
Sei als Albanier, als Christ willkommen,  
Den Königssohn erwarten schärf're Proben.

Ein Albanier.

Du bist Georg, des Königs jüngster Sohn?

Scanderbeg.

Auf diesen Namen wurde ich getauft,  
Und jüngere Geschwister sah ich nie.

Der Albanier.

Run dann, Ihr Brüder, wer kennt nicht die Sage,  
Die damals in dem Lande sich verbreitet?  
Der Prinz Georg sey ein geborner Held,  
Ein auserwählter Streiter für den Glauben,  
Und des zur Urkund hab' der Höchste ihm  
Ein seltsam Mal zum Zeichen eingedrückt.  
Er trag auf seinem rechten Arm ein Schwert  
Mit Kreuzesgriff, die Klinge blutig roth.

Branaconte.

Bei Gott, das ist! Ich hab' es oft bewundert.

Albanier.

So werd' es klar! Entblößet ihm den Arm!

Scanderbeg.

Ich achtete es nie; doch blicket her.

(Die Nächsten lösen ihm die Armschienen und streifen  
das Kleid auf)

Albanier.

Er hat das Mal.

Branaconte (vor ihm niedersinkend).

George, Du mein König!

(Allgemeine Bewegung.)

Albanier.

Heil Dir, Georg! Hoch lebe unser König!

Scanderbeg.

Mein Volk! Mein theures Volk! Der Augenblick  
Vergütet mir den lauen Sclavendienst.  
Wie aus dem Kerker steig' ich auf den Thron,  
Und will auch Dich befreien von den Banden.

Der weitere Gang dieses Schauspiels ist folgen-  
der: Mustapha wird mit dem Dolche gezwungen, ei-  
nen Befehl an den Gouverneur von Eroja zu schrei-  
ben und mit dem Reichs-Siegel zu beglaubigen, daß  
er dem Scanderbeg die Veste räumen solle: die Al-

banier verlangen nun, zur Sicherung der List, den Tod Mustapha's, welcher zu Scanderbeg sagt:

Aus Deinem Becher habe ich getrunken,  
In Deinem Zelte ruhte ich als Gast;  
Dem Moslem wären solche Bande heilig;  
Er schützt den Gast, mag es sein Todfeind seyn; —  
Doch nur sein Vortheil ist dem Christen theuer.

Scanderbeg.

Ihr hörtet es! Darf sich der Heide rühmen,  
Es fehle eine Tugend unserm Glauben?

Und so läßt er ihn schwören, nach Nicopolis zu gehen, und rettet ihn. — Der zweite Akt beginnt mit einer Liebesendung des Bey's an Irenen, der Tochter Branacontes. Eine Jüdin gewinnt Irenens scheinbare Einwilligung durch versteckte Drohungen. Ihr folgt der Bey, läßt ihr die Wahl, entweder durch ein geheimes Ausfallthor der Beste freiwillig in seine Arme zu kommen, und so den Schein zu retten, oder von seinen Eunuchen, angeblich als Geschenk für den Sultan, abgeholt zu werden. Sie ist zum äussersten, dem Tod, entschlossen, als Scanderbegs Ankunft in Branacontes Hause (dieses liegt in der Vorstadt am Fuße des Schloßberges), die Berathschlagung mit diesem und ihre Einweihung in das Geheimniß, den schlafenden Heroismus ihrer Seele wecken und zur begeisterten Prophezeihung steigern. So schließt der 2te Akt. Der 3te beginnt mit Absendung der Jüdin und der Eunuchen unter ihrer Anführung. Da erscheint Scanderbeg, im feierlichen Zuge den Firman bringend. Vergebens sucht der Bey, der ihn anerkennt, Ausflüchte, um Zeit für seine Liebe zu gewinnen; Scanderbegs, des Gefürchteten, Ansehn, der kaiserliche Brief dulden keinen Aufschub. Die Befreiung sämtlicher Geiseln, angeblich auf Amuraths Willen, ist die erste Frucht der gelungenen List. Schon sind Befehle gegeben, schon sammelt sich die Besatzung, um ihrem neuen Gebieter zu huldigen, da kommt Mustapha, der in der Tracht eines Bauern den Verschwornen gefolgt ist, und entdeckt den Betrug. Scanderbeg behandelt ihn als Wahnsinnigen, imponirt dem Bey, der in der höchsten Verlegenheit schwankt, und ist dem Siege nahe.

Amirbeg.

Unwiderruflich ist ein Hattischenk.

Ich wage weniger, wenn ich betrogen  
Dem Falschen folge, als mit Thoren-Weisheit  
Dem Aechten widerstrebe.

Jetzt giebt Mustapha halb nach, will dem Briefe glauben und verlangt ihn zu sehen; kaum aber ist er in seinen Händen, so zerreißt er ihn und schleudert die Stücke in den Wind.

Mustapha (zu Amirbeg).

Was zauderst Du?

Du mußt mich fesseln lassen,  
Der Sultan richte, was den Sultan traf!  
Das Schloß kannst Du ihm nicht mehr übergeben;  
Dem feigen Willen fehlt das Unterpand;  
Nun hüte Dich, daß er Dir nicht entrinne;  
Für die entflohenen Geiseln bürg' er.

Auch Deine Wachen mögen achtsam seyn;  
Die Stratioten schwärmen in der Rinde.

und Beide werden gefangen abgeführt.

Branaconte und Irene eröffnen den 4ten Akt im Garten ihres Hauses, der mit den wilden Schluchten des Craino zusammen hängt. Die Bewohner Croja's sind unterrichtet, eine Fahne auf dem Söller ist das Zeichen zur Ermordung der Türken, dann wollte Scanderbeg mit der Besatzung des unersteiglichen Schlosses in die Stadt eilen, unter dem Vorwande, die Empörer zu züchtigen, und ihnen so die Eroberung möglich machen. Statt dem Befehle zum Kampf, kommt die Schreckensnachricht. Branaconte will das Zeichen geben, den König retten um jeden Preis.

Branaconte.

Hier ist nicht mehr zu sinnen, zu erwägen,  
Ihn hält das Schloß, so stürze denn das Schloß.

Amesa.

Das felsenfeste, unersteigliche?

Branaconte.

Das war es nur, eh' es den König barg;  
Jetzt — hängt es mit der Erde wo zusammen,  
So finden wir auch einen Weg hinauf.

Irene denkt des unterirdischen Ganges, zu dem ihr der Bey die Lösung senden will, und während Branaconte noch zweifelt, kommt Judith, von dem Ereignisse im Schlosse aufgehalten, in das Haus. Irene lockt ihr die Zeichen ab, stellt sich willig, und bewegt sie, die Verschnittenen zu entlassen. Kaum ist das geschehen, so sieht sich die Jüdin von Bewaffneten umringt, und muß jede Auskunft über den Gang und seine Posten geben, die Branaconte nöthig findet. Nur zwei Janitscharen bewachen die stark verwahrte kleine Eisenpforte von innen.

Denn für unmöglich gilt dort die Gewalt.

Jetzt erhebt sich ein Streit zwischen Irenen, die die Albanier führen will, und dem Vater, der für sie zittert. Irenens Gründe und seine Liebe zum Könige siegen, denn nur eine Frauensstimme kann die Wache zum Oeffnen bewegen, nur eine Kühne die Bahn offen erhalten. Branaconte giebt nach.

Irene.

Und meinstest Du, Irene würde weichen,  
Wo einer Frau die Lorbeerkrone winkt?  
Ich fasse sie, daß Ihr sie mögt erringen,  
Und Euren König in den Kerker bringen.  
Ja, mein Georg, sie werden Dich erlösen!  
Dem Himmel näher hilfst Dir mein Gebet.  
Mir nach, mir nach, Ihr wackern Albanesen,  
Wo statt der Fahne Euch mein Schleier weht!

Der Paß wird erobert; sie fällt. Das Zeichen zum Angriff wird den Bürgern gegeben. Unterdeß ist der Sultan von den Vorfällen an der Morava unterrichtet worden, und leicht errathend, wohin Scanderbeg sich gewendet haben könne, schickt er Boten nach Croja, von denen einer durch das empörte Heer der Christen den Weg findet. Scanderbeg wird in seinem Zimmer umringt und soll sich

ergeben. Amurath hat ihn begnadigt, er verschmäht aber ein Leben, welches er zum Lohn tragen müßte, bekennt sich als Christ, und soll niedergestossen werden. Seine Kraft zerstreut die Angreifenden, welche entsetzt von ihm ablassen. Mustapha verlangt Bogenschützen,

Aus der Ferne  
Erreich' der Tod das wilde Ungeheuer!

Zum Lohne für den Rath durchsticht ihn Scanderbeg. Der Sturm beginnt von innen und aussen; Gesecht im Schloßhose; der Tod des Bey's; das

Durchschlagen Scanderbegs durch seine Wachen und die völlige Eroberung des Schlosses machen den Sieg gewiß.

Hierauf folgt die Ernennung Branaconte's zum Gouverneur von Croja (er hat es nachher gegen Amurath und sein unermessliches Heer behauptet), und der Königseid Castriotto's, der mit den Worten schließt:

Albanier! die Kreuzes-Fahne schwillt!

Albanier.

Wir folgen ihr! Sey Du ihr Schwert und Schild!

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

A u s R i g a .

(Fortsetzung.)

Dieses Journal lieferte aber durch sein baldiges Sterben den Beweis, daß das Fach der Theologie und Dramaturgie wohl eben keine verwandte Wissenschaften seyn mögen. — Auch erscheint hier jährlich ein Almanach, *Vivona* genannt, das manche recht interessante Aufsätze und Gedichte enthält, aber eben nicht zu den ausgezeichnetsten seiner Art gehört. Unrecht aber finde ich es, daß man denselben, wie ich es in Wien hörte, mit großer Geringschätzung beurtheilte.

Es ist nicht zu läugnen, daß der Literaturzustand Deutsch-Rußlands eben nicht der erheblichste ist — und daß man die in Deutschland so beliebte Journal-Lectüre hier kaum dem Namen nach kennt, folglich sich nach derselben nicht bilden kann — es bleibt aber doch immer sehr unrecht, den literarischen Erzeugnissen Rußlands ihren Werth absprechen zu wollen. Vielleicht ist den russischen Ostsee-Provinzen ein besserer Standpunkt der Literatur noch vorbehalten, ein Standpunkt, dessen Nicht-Seyn wohl auch darin seinen Grund haben möchte, daß die hiesigen Buchhändler viel zu merkantilisch gesonnen sind, um das Gedeihen der Literatur zu befördern und sich sehr mit dem Verlag zu beschäftigen. Schul- und Gesangbücher, Katechismen, Rechenbücher, Bibeln u. s. w., deren Absatz sicher zu berechnen ist, finden allenthalben ihre Verleger, aber belletristische Werke, Reisebeschreibungen, Romane, Schauspiele, Gedichte — wer wollte sich mit dem Risiko eines solchen Verlages beschäftigen? —

Daß bei solchen Umständen der als gediegener Literator bekannte Doctor Merkel hier privatirt, möchte wohl nur darin seinen Grund haben, daß er ein geborner Rußländer und vielleicht ein zu guter Patriot ist, um im Auslande seine literarische Laufbahn zu beschließen. Als Menschenkenner hat er sein Publikum zu sondiren und die mehr politischen (merkantilischen) als ästhetischen Gesinnungen seiner Mitbürger zu würdigen gewußt, indem er statt des Freimüthigen (dessen Mit-Redakteur er in Berlin war) jetzt den Zuschauer, und ich glaube, mit größerem Nutzen für seine Finanzen, schreibt. Er selbst sagt in seiner Beurtheilung über Oldkops neue literarische Unternehmung in St. Petersburg (s. Zuschauer 1822, Nr. 2187.): „daß er den Muth längst aufgegeben habe, Unternehmungen dieser Art in Rußland zu machen, daß er ihn aber, wenn er ihn an Anderen erblickt, noch immer sehr lebhaft erfreut, indem eine solche Bestrebung doch immer ein literarisches Lebenszeichen verrathe.“ —

Unter den Kanzelrednern giebt es hier viele würdige Männer. Besonders verdient der General-Superintendent S. (ein Landsmann von Ihnen), als ein energischer Redner, ein Wahrheitsfreund, ein guter Theolog genannt, und in seinem Vortrage mit Recht dem Vater Brydayne an die Seite gestellt zu werden, der in der Mitte des verfloffenen Jahrhunderts, als Missionair, die Aufmerksamkeit ganz Frankreichs auf sich zog, dessen Verdienst der berühmte Massillon weit über das seinige setzte und der Alles so sehr durch die unwiderstehliche Gewalt seiner Beredsamkeit, seiner Wahrheitliebe, seiner Festigkeit erschütterte, daß die Hörer nicht etwa nur in Thränen zerfloßen, nein, daß verhärtete Bedrücker und Ungerechte eilten, in seine Hände Entschädigungen für das verübte Unrecht niederzulegen — und dessen Biographie: „Le modèle de prêtres, ou vie de J. Brydayne, missionnaire, par M. Carron le jeune“ ich mit Vergnügen in Paris gelesen habe. Besonders dürfte der Anfang einer seiner Fastenpredigten in der Kirche von St. Sulpice zu Paris im Jahr 1755 (zu finden in des Abbé Maury „Eloquence de la Chaire“) unsern heutigen Predigern zu empfehlen seyn. — Auf solche Weise habe ich oft Herrn S. bei den Landtagen des Adels mit Kraft und Würde reden gehört, zum Adel, welcher unter der Zucht der Leibeigenschaft das eingeborne Volk der Letten unterdrückt hielt — ihn mit großer Rührung am 18. Jan. n. St. 1820 gehört, als die feierliche Promulgation des schon im Jahr 1818 vom Rußländischen Adel gefaßten Beschlusses zur Freilassung der Leibeigenen in der Kronskirche (Jacobi-Kirche) durch Vorlesung der ersten sieben Paragraphen der Allerhöchst bestätigten neuen Bauer-Verordnung stattfand, und Herr S. den eigends dazu angeordneten Gottesdienst unter allgemein freudiger Theilnahme an diesem hochwichtigen Ereignisse, an diesem Tage hielt — es mit Rührung gesehen, wie nach beendigtem Gottesdienste die Letten, von ihren Dankgefühlen gegen die Vorsehung, die die Herzen der Fürsten, wie der Völker, lenkt, entflammt an dem Altare des Allvaters niedersanken und mit Inbrunst dem Preis und Dank brachten, der ihre Menschenwürde gerettet und sie von der eisernen Hand der Sklaverei befreit hätte. — Im Patrimonial-Gebiete der Stadt, so wie in den Kirchspielen der Provinz, wurde die Proklamation am Reichsfeste (der Thronbesteigung Sr. Kaiserl. Majestät), den 12. März, vollzogen. Wen sucht dieser edle Fürst nicht zu beglücken, gleich geliebt als Kaiser und als Mensch, dem dieß Ereigniß eine so schöne Blume in seinen Herrscherkranz sicht? —

(Der Beschluß folgt.)